

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 89 (1963)  
**Heft:** 9  
  
**Rubrik:** Limmat Spritzer

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

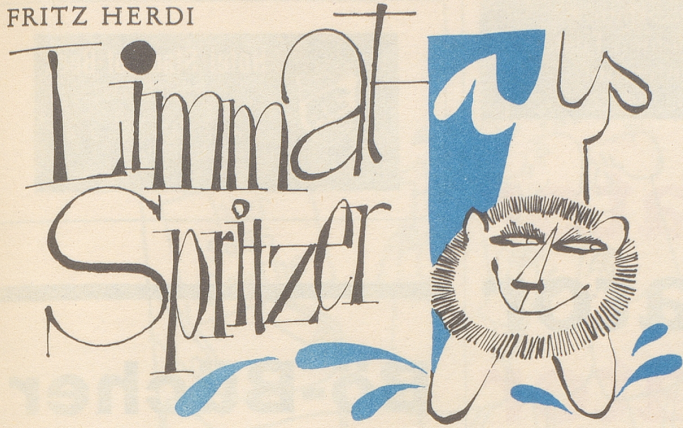
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

FRITZ HERDI



## Schnappschüsse

### Marronihändler

Zeitungen und Pommes frites werden Sommer und Winter auf Zürichs Straßen gehandelt. Sommers auch Soft Ice, und neben den blitzblanken Eismaschinen steht jeweils eine Verkäuferin, deren Blick ins Unbestimmte mich immer ein bißchen ans Dornröschen erinnert, das auf den Prinzen – hier wohl: auf den Feierabend – wartet.

Im Winter sind Marroni auf Zürichs Straßen Trumpf, und Stände stehen etwa am Pfauenplatz, in der Nähe des Stadttheaters, unter den Bögen, und wenn ich gelegentlich des Morgens von der Sihlpost her über die Geßnerbrücke komme, steht dort vor der Walter-Tell-Hütte einer Pfadfinderabteilung ein ... nein, ist ja gar nicht wahr: dort steht um zehn Uhr morgens noch kein Mensch. Ein Stand ist dort, gewiß, Marronikessel und Handwagen auch, und an einem Nagel, der aus der Pfadihüttenwand ragt, hängt eine Schürze, hängt mitunter ein ausgefranster Kittel, gelegentlich ein Regenmantel. Am leeren Stand horstet eine Tafel, und da drauf steht, was der Marronimann selber gedichtet hat:

Bin hier seit heute morgen  
und friere wie ein Hund.  
Für euch will ich doch sorgen,  
drum geb ich euch dies kund:  
Marroni könnt ihr haben,  
und sind sie weiß und lind,  
warum denn da noch zagen?  
Ach kommet her geschwind ...

Und kommt man später wieder vorbei, dann ist der Marronimann, ein Original übrigens, mittlerweile angerückt, gibt die heißen Marroni in kalte Hände, garniert seinen Stand noch mit Datteln, gedörrten Bananen, Kokosnüssen und Feigen, mit einer Schiefertafel überdies, deren Inhalt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigläßt: «Mit euch, ihr lieben Leut, möcht ich Geschäfte schmeißen, nur lasset euren Hund mir nicht den Platz ver - - -»

Und dazu scheppert dumpf eine Walzermelodie aus einem alten

Holzkästchen, pausenlos sozusagen, das Marronilied, und irgendwo steht es auch noch:

Marroni, Marroni,  
Marroni dia sind gsund,  
es essa gern die Erra  
und jede Lumpaund ...  
Marroni Marroni,  
Marroni del Ticin,  
die sind so gaibe guet  
Con un bicer da vin ...

### Edmond

Den Edmond, also, das weiß ich nicht, ob Sie den kennen. Als ich vor vielen Jahren in die Zürcher Altstadt kam, da servierte der Edmond schon dort, ein großgewachsener, ruhiger Walliser, ein Ruhepunkt im hektischen Vergnügungs- und Restaurationsbetrieb, ein freundlicher Schlichter und Vermittler bei hitzigen Diskussionen, und wenn er etwas sagt, so ist es meistens nur just ein Satz, und der wirkt dann mehr als die größte Litanei.

Da macht sich einmal einer breit an der Bar, dreht fürchterlich auf, plagierte und renommiert, krakeelt und schneidet auf, erzählt den Leuten im Lokal, die das alles gar nicht wissen wollen, was er im Leben schon getrieben habe. Taxichauffeur ist er schon gewesen, Privatchauffeur natürlich, mit Europareisen und so. Hauswart war er auch. Vertreter überdies. Aushilfe im Schlachthaus. In der Schlosserei.



Dann Antiquitätenhändler. Versicherungshengst. Restaurateur. Die Liste nimmt kein Ende. Und endlich ruft er: «Ob ers glaubed oder nöd: ich ha sogar scho e halbs Joor bime Puur Chüe gmälchet.»

Und da sagt der Kellner Edmond ganz ruhig: «Jo, min Guete, also das isch jo nüüt andersch, ich tränke jo au scho sit driißg Joor Chalber im Niederdorf.»

Und eines Samstagabends ist Hochbetrieb in der Bude. Das Lokal gesteckt voll, die Leute nervös und zappelig, wie der eine und andere bei Vollmond oder Föhn, und die Kellner arbeiten wie die Pferde ... «Also, Garçon», begehrt plötzlich einer auf, «jetz hani vor föif Minute es Fläschli Tunkel bschtellt, und jetzt froog ich Si: Chunnt die Wichsi, oder chunnt die Wichsi nöd, simmer do imene Wartsaal oder imene Reschtorang ...?»

Kellner Edmond ist nicht zu erschüttern. Sondern stellt sich vor den jungen Mann hin und sagt: «Loset Si, jetzt mues ich Ine das emol ganz genau erchläre: ich ha tatsächlich nu zwei Händ und nu zwei Füeß. Hett ich vier Händ und vier Füeß, dann wär ich nid als Chällner do ine, sondern als Attraktion i de Zirkus-Menagerie. Und doo händ Si Ires Fläschli Tunkel.»

### Querulant

Ich biege um die Ecke, um dem Verkäufer, der täglich um diese Stunde sein Blatt feilhält, eine Zeitung abzukaufen. Und neben ihm steht einer, spricht auf ihn ein, gestikuliert mit Armen und Händen, ballt zwischendurch drohend die Faust, gibt eine elegante Geste dazwischen, die entfernt an Karajan im Adagio erinnert, macht ein paar Schritte zurück, kommt wieder auf den Verkäufer zu, bullig, schüttelt die Mähne ...

«Däne Pursche hani dann mini Meinig gschriben, das chönds mer glaube. Ja, händ Si gemeint nöd? Ich? Und morn gaani wider uf Bärn, do redt de Schaffner, und wänn er guet redt, dann staan ich uuf und rüefe: «Also, Schaffner, das häsch dann prima gmacht, das isch no s Intelligentischt, woni bis jetzt gehört han ...»

Der Zeitungsverkäufer lächelt, eher unverbindlich als zustimmend. Der Bullige achtet's nicht weiter:

«Mit däm chame woorschiinli scho na rede. Nöd wie mit em Chaudet. Klar, däm hani doch gschriben. Zersch ganz gwönlich. Kei Antwort. Und dann Chargé. Meined Si, ich heig en Antwort überchoo? Nicht die Laus. Die wüssed doch alli nöd, was müend säge, wänn ich uufzmarschiere chumm ...»

Ich kaufe meine Zeitung.

«Insgesamt», – und der Bulle zieht ein abgenütztes Notizbuch aus der Tasche –, «han ich bis hütt sage und schreibe siebenedriißg National- und Ständerööt gschriben ... do setted

### Blattgrün hilft

Wenn eines Partners Mundgeruch verrät, daß dieser etwa einen Kafi Güggs oder einen Aperö inhaliert hat, heißt es da und dort in Zürich: «Koleeg, häsch e Wirtschaft versteckt?» fh

Si ... klar, natürlich nöd blos däne, ja nei, lokali Sache nim ich genau glich und d Lupe, de Stadtpräsident isch draa cho, d Stadtrööt hani ... also, em Stapi hani klipp und klaar gschriben: «Man muß es dem Stadtrat sagen als einfacher Steuerbürger, schließlich sagt es der Lehrer den Schülern auch, wenn sie zu weit gehen.» Hä hä! Und wonen triffe, s letscht mool, hani gsait: Nu kei Iiibürgerige mee, das chunnt eu emal tüür, mini Häre, wänns dann as Stämple gaat, dann räblets dann, hopplahoi, isch ja e Schand, wie da eine cha Bürger wärde, s letscht Mool, sage und schreibe, händs mit keiner Wimpere zuckt und glatt zwei Chinee oder e so öppis Gschlitzts is Bürgerrecht uufgnoo ....

Oder die Sach mit de Fleischhale, do hani grad, warted Si, ich has mit Steno uufgschriben im Büechli, also da hani under anderem gschriben: «Weg mit der Rathauswache, wir wollen vom Rathaus aus den Hauptbahnhof sehen. Hochachtungsvoll: Vox populi.»

Der Zeitungsverkäufer wird nachdenklich. Er studiert zweifellos, was oder wer der Vox populi sei. Und während ich mich frage, wo ich diesen charmanten, bulligen Mitbürger allenfalls einzureihen hätte, der sämtliche Ratssitzungen besucht, der bei der Prominenz jeder Art seine Beschwerden am laufenden Band mündlich oder schriftlich anbringt, nimmt mir der Gute diese Arbeit ab. Indem er sagt:

«Aber eismool ischs mer z bunt worde. Im Roothuus. Do hani vo de Tribüne abe zää Iizaligsschii vom Stüüramt grüert und zum ganze Gmeindroot grüert: «Do händ er dä Bättel!» Und uf das abe hät de Tagesanzeiger füfzg Ziile – ich wiederhole: füfzg Ziile – über mich gschriben. Under em Titel: Ein Querulant.»

